



# DER THEOSOPHISCHE PFAD

INTERNATIONALE MONATS REVUE

NICHT POLITISCH



OHNE SEKTENTUM

Unter der Leitung von Katherine Tingley  
gewidmet der Verbreitung der Theosophie, dem Studium der alten  
und modernen Ethik, Philosophie, Wissenschaft und Kunst und  
der Hebung und Läuterung des Heim- und Nationallebens

---

Herausgegeben von J. Th. Heller  
Verlag für Universale Bruderschaft und Theosophie  
J. Th. Heller, Nürnberg

Die Botschaft der Theosophie ist nicht umsonst gebracht worden; schon hat sie die Unterströmungen des menschlichen Lebens und die Herzen der Menschenfamilie berührt. Überall, in der Literatur kann man diese Botschaft finden, ja sogar auf den Kanzeln, wenn auch die Andeutungen je nach der Stellung der Geistlichkeit verschleiert sein mögen; hier und dort ein Zeichen, hier und dort eine Andeutung. Aber wenn die Botschaft der Theosophie in ihrer Einfachheit und Reinheit verkündigt wird, wenn die Menschen den Beweis sehen, daß das spirituelle Leben im zwanzigsten Jahrhundert sich geoffenbart hat, daß es eine Gruppe von Menschen gibt, welche ohne Frage Theosophie zu einer lebendigen Kraft in ihrem Leben gemacht haben, dann werden sie den Weg offen sehen zu besseren Zuständen für sich selbst, für ihre Familien und für ihr Volk. Schon hat das Resultat dieser Anstrengung ein ungeheueres Interesse an der Arbeit der *Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft* und eine größere Liebe für die Menschheit gezeitigt. Der Lebenshauch der Theosophie, wenn er das Herz tief berührt und das Gemüt erleuchtet, bringt eine herrliche Einigkeit, ein unbeschreibliches Etwas hervor, welches beginnt, die Selbstsucht und die Schwächen der menschlichen Natur zu überwinden. Es ist eine verbindende Kraft, herrlich in allen ihren Eigenschaften. Möge sie allen Nationen zum Segen gereichen!

*Katherine Tingley.*

# DER THEOSOPHISCHE PFAD

ILLUSTRIERTE MONATSSCHRIFT

HERAUSGEGEBEN VON J. TH. HELLER

VERLAG FÜR UNIVERSALE BRUDERSCHAFT UND THEOSOPHIE  
NÜRNBERG

---

PREIS DES X. JAHRGANGES:

No. 1—6 M. 3.—; Ausland M. 3,50. Einzelne Hefte 60 Pfg.  
No. 7—12 M. 4,50; Ausland M. 5.—. Einzelne Hefte 80 Pfg.

---

X. JAHRGANG

DEZEMBER

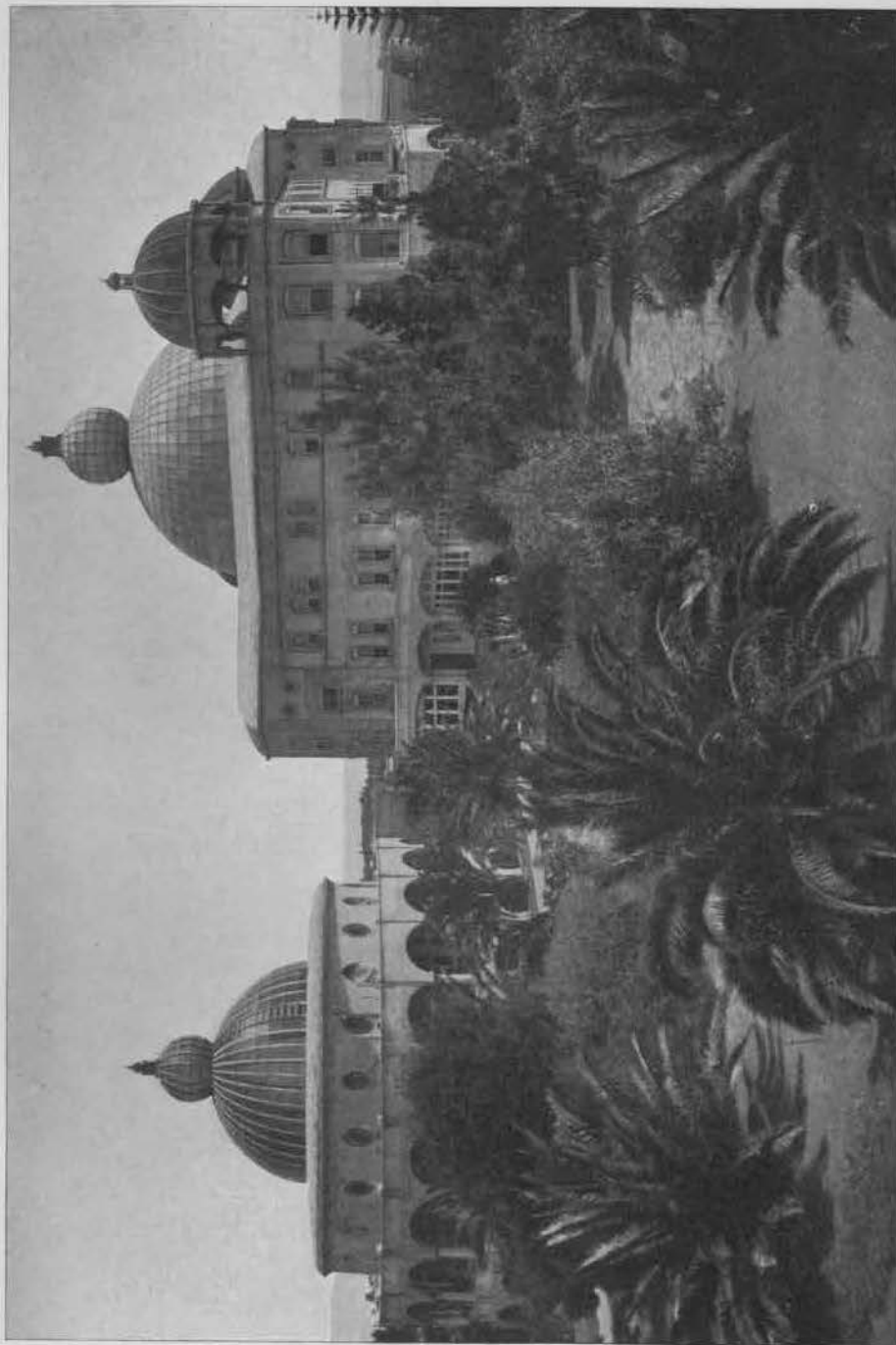
NUMMER 9

---

## INHALT

	Seite
Arischer Erinnerungstempel und Raja Yoga-Akademie zu Point Loma, von Südwesten (Illustration)	212
Theosophie und ihre Früchte, von Amende	213
Im Vorhofe des Tempels und im Allerheiligsten. Eine Weihnachtsgabe	219
Die Gralsburg (Illustration)	225
„Es ist Liebe, die bewirkt, daß die Welt sich dreht“ (Illustration)	226
Der Frauen Wirksamkeit, von Professor H. T. Edge	227
Frauen der Zukunft in Point Loma (Illustration)	231
Frauen in Lomaland (Illustration)	232
Konzentration, von einem Schüler der Theosophie	234
Werden wir nochmals leben? (Victor Hugo)	236
Die Pflege des Musik-Genies, von E. A. Neresheimer	237
Die neue Ägyptologie und die Theosophischen Aufzeichnungen, von Charles J. Ryan	240
Symbolische Statue des Gottes Horus (Illustration)	241
Eine Sphinx (Illustration)	242
Streiflichter	246

---



ARISCHER-ERINNERUNGS-TEMPEL UND RAJA YOGA-AKADEMIE VON SÜDWESTEN I  
INTERNATIONALES THEOSOPHISCHES HAUPTQUARTIER, POINT LOMA, CALIFORNIEN

# Der Theosophische Pfad

X. Jahrgang

Dezember 1911

Nummer 9

Vernünftige Wesen, die berufen sind, an ein und derselben Arbeit zusammenzuwirken, erfüllen im Weltleben dieselbe Bestimmung wie die Glieder am menschlichen Körper. Sie sind geschaffen für ein vernünftiges, einmütiges Handeln. In dem Bewußtsein, daß man ein Glied der großen Seelengemeinschaft ist, liegt etwas Ermutigendes und Tröstliches. *Marc Aurel.*

## Theosophie und ihre Früchte

VON AMENDE

**T**HEOSOPHIE heißt wörtlich: »Göttliche Weisheit«. Was ist Göttliche Weisheit? Zweifellos das, was das Gute verursacht, oder das Gute an sich, im Gegensatz zu den wechselnden Erscheinungen des Guten. Was ist ferner Weisheit? Ist es nicht die Fähigkeit, das Gute zu erkennen und es anzuwenden? Im Leben benötigen wir beides, das Gute, und die Kraft, das Gute zu erkennen und zu verwirklichen. Daher ist das, was Theosophie sagen will, für alle Menschen bestimmt, ja für das wahre Wohlbefinden der Menschheit eine direkte Notwendigkeit.

Man verbindet gewöhnlich mit dem Worte »gut« den Begriff Religion, und mit Weisheit und Erkenntnis, den Begriff Wissenschaft. Religion und Wissenschaft vereinigt, ist nun Theosophie, wobei beide, als gesonderte Bestrebungen betrachtet, für *ein* Ziel, nämlich für die Vervollkommnung und Erhöhung der menschlichen Familie und aller sie betreffenden Zustände tätig sein müssen. Unter »Vereinigen« versteht man aber, einem gemeinsamen Ziele zustreben. Theosophie ist diese Vereinigung und verlangt daher Zusammenarbeiten. Wie notwendig eine solche vereinte Tätigkeit für den Fortschritt der Menschheit ist, lehrt die Geschichte der Vergangenheit. Auch das Leben selbst bildet die beste Illustration für die Worte: »Einigkeit vermehrt, Zwietracht verzehrt«. Wir können Religion, oder die Lehre vom Guten, und Wissenschaft, das Wissen von den im Universum

herrschenden Gesetzen, im praktischen Leben nicht entbehren. Beide gehören zusammen, wie Wärme und Feuchtigkeit, die das Wachstum der organischen Welt ermöglichen.

Es läßt sich unschwer nachweisen, daß alle Übelstände in der Welt dem mangelnden Verständnis für diese beiden Lebensfaktoren und dem Antagonismus der sie vertretenden Parteien entsprungen sind und noch entspringen. Es fehlte und fehlt noch an dem Zusammenarbeiten der beiden großen Gruppen, von denen die eine Religion, die andere Wissenschaft auf ihr Banner geschrieben hat.

Wie können die Gegensätze in beiden Lagern überbrückt werden, um ein gedeihliches Zusammenarbeiten zu ermöglichen? Zweifellos allein dadurch, daß beide Lager sich verstehen, das ihnen Gemeinsame würdigen lernen und nur das *eine* Motiv, das der tätigen, praktischen Liebe für die Menschheit als maßgebend und führend anerkennen. Wenn zwei Menschen zusammenwirken wollen, dann müssen sie ein gemeinsames Interesse haben, dem zuliebe sie alle anderen Interessen aufgeben oder wenigstens hintanstellen. Für Religion und Wissenschaft aber kann es nur ein Interesse geben, die Wohlfahrt der Gesamtheit und aller ihrer Glieder.

Es tritt nun die Frage an uns heran, was ist in dieser Beziehung geschehen, welche Anstrengungen sind in dieser Richtung gemacht worden, welche Erfolge sind zu verzeichnen? Vorausbemerkt muß werden, daß alle großen Menschen, alle Wohltäter der Menschheit, dieses Ziel, die Vereinigung von Religion und Wissenschaft im eigenen Leben, erreicht haben, und daß die Wirkung dieser Vereinigung im Leben eines einzelnen in dem Maße der Gesamtheit zugute kam, als die Bedeutung dieses Ideals von der Umgebung des Betreffenden verstanden und durch *Nachfolge* gewürdigt wurde. Eine Wärmequelle kann ihrer Umgebung nichts von ihrer Wärme mitteilen, wenn sie von einer isolierenden Schicht umgeben ist. Es liegt also an der Umgebung, »den Jüngern« eines Meisters, der das Ideal erreicht hat, ob die Kraft, welche bei ihm die Vereinigung herbeigeführt hat, auch auf andere ansteckend und begeisternd wirken kann. Die Umgebung muß durchlässig sein für das Licht.

Unter den Anstrengungen, welche in dieser Richtung gemacht worden sind, soll im Hinblick auf obige Erwägungen eine Bewegung betrachtet werden, welche der Öffentlichkeit als die Theosophische bekannt ist.

Es war H. P. Blavatsky, eine Russin aus altem Adel, welche das hohe Ideal, die Vereinigung von Religiosität und Wissenschaftlichkeit voranstellte. Ihr Leben war von dem alleinigen Wunsch, der Menschheit zu dienen, erfüllt. Lassen wir H. P. Blavatsky selbst sprechen. Sie sagt:

Es gibt nur eine Ewige Wahrheit, einen universalen, unendlichen und unveränderlichen Geist der Liebe, Wahrheit und Weisheit, welcher daher unpersönlich ist, aber verschiedene Namen in jeder Nation trägt, — ein Licht für alle, in welchem das Ganze der Menschheit lebt, sich bewegt und sein Dasein hat. Gleich dem Spektrum in der Optik, welches durch ein und dieselbe Sonne verursacht, vielfarbige und verschiedene Strahlen gibt, so auch gibt es der theologischen und priesterlichen Systeme gar viele.

Aber es kann nur eine Universal-Religion geben, wenn wir die wirkliche ursprüngliche Bedeutung der Wurzel dieses Wortes gelten lassen. Wir Theosophen tun dies und sagen deshalb, daß wir alle Brüder sind: durch die Naturgesetze der Geburt und des Todes, sowie durch die Gesetze unserer äußersten Hilflosigkeit von der Geburt bis zum Tode in dieser Welt der Sorgen und trügerischen Illusionen. Laßt uns daher gegenseitig lieben, helfen und uns gemeinschaftlich, einer den anderen gegen den Geist der Arglist beschützen, und indem jeder zu dem hält, was er als sein Ideal von Wahrheit und Einheit annimmt, — das heißt, zu der Religion, welche jedem von uns am besten paßt, laßt uns *vereinigen*, einen praktischen Kern einer Bruderschaft der Menschheit zu bilden, ohne Unterschied der Rasse, des Glaubens oder der Farbe.

In ihren Werken *Isis entschleiert* und *Die Geheimlehre* führte H.P. Blavatsky diesen Bruderschaftsgedanken bis ins kleinste durch und schuf die Basis, auf welcher die Verständigung der beiden großen Parteien, Religion und Wissenschaft, erfolgen konnte. Es waren aber in ihren Tagen verhältnismäßig wenige, die die ganze Größe des Problems und die tiefgehende Aufgabe, welche diese Vereinigung von Wissenschaft und Religion und die praktische Ausübung von Bruderschaft in allen Lebenslagen darstellt, zu begreifen imstande waren. Zwar jubelten ihr viele zu, vergötterten sie, riefen »Hosianna«; sobald sie aber sahen, daß ihre geheimen, selbstsüchtigen Wünsche nicht erfüllt wurden, schrieten sie das schreckliche »Kreuzige«. Aber es gab doch einige, die scharfblickend genug waren, um das Wesentliche von dem Unwesentlichen zu unterscheiden und die Motive der Feinde H. P. Blavatsky's zu durchschauen. Sie arbeiteten nach H. P. Blavatsky's Tode unter der Führerschaft von W. Q. Judge unbeirrt weiter, um der Welt zu beweisen, daß das Theosophische Ideal, die Vereinigung von Religion und Wissenschaft, oder die

Herrschaft des Geistes der Bruderschaft verwirklichungsfähig, das heißt, ein praktisches Ideal ist.

W. Q. Judge fasste die Aufgabe der Theosophischen Bewegung in folgende Worte zusammen:

Es ergeht ein Ruf, für die Rasse und nicht für die eigene Person zu arbeiten, die Aufforderung, dem Westen und Osten die Lehren zu bringen, welche den wirksamsten Einfluß auf die menschliche Lebensführung, auf das gegenseitige Verhältnis der Menschen ausüben, um hierdurch der Menschheit die größte Möglichkeit zu gewähren, endlich eine wahre, universale Bruderschaft zu bilden. Wir müssen diesem Programm folgen und der Welt ein philosophisches System liefern, welches eine sichere und logische Basis für die Ethik gibt.

Und weiter sagt er:

Indem die Theosophie die Wissenschaft und die Religion umfaßt, ist sie sowohl eine wissenschaftliche Religion als auch eine religiöse Wissenschaft.

Heute nun hat die Welt die Gelegenheit, den hohen Wert der Theosophie an den praktischen Resultaten zu prüfen und das Wahrwort »An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen« anzuwenden, um die wahre Theosophie von manch anderen, fälschlich für Theosophie ausgegebenen Systemen unterscheiden zu können.

Nach vielen Kämpfen und Läuterungsprozessen war im Jahre 1898 die Zeit zur Gründung einer großen internationalen Zentrale für die Theosophische Bewegung gekommen. Katherine Tingley, die Nachfolgerin von William Q. Judge, berief eine Anzahl von Schülern der Theosophie verschiedener Nationalität nach Point Loma, einer Halbinsel am Stillen, den Okzident vom Orient trennenden Ozean, wohin das Hauptquartier der »Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft« verlegt wurde. Eine neue Ära für die Theosophische Bewegung begann. Die Zeiten des theoretischen Studiums waren vorüber, die Lehren sollten jetzt in die Praxis umgesetzt werden. Gemäß den Lehren der Theosophie ist das Leben eine Schule. So mußte auch die Zentrale der Theosophischen Bewegung eine hohe Schule des Lebens werden, in welcher ein jeder *Schüler* und auch *Lehrer* ist.

Was heute Point Loma für die Welt bedeutet, sagt Katherine Tingley mit folgenden Worten:

Point Loma soll ein Zentrum sein, und ist bereits ein solches, von welchem sich Ströme brüderlicher Liebe nach allen Richtungen der Welt ergießen. Die Institution zu Point Loma hat keinen anderen Existenzgrund,



als den, der Menschheit im weitesten Maße Nutzen zu bringen, zu zeigen, daß das von Hoffnung begeisterte Leben unbedingt ein an Errungenschaften reiches Leben ist und daß der Mensch tatsächlich eine im weitesten Maße ausgedehnte, ungeheure und kaum vorstellbare Herrschaft über die Natur besitzt.

Der Wert der Point Loma Institution liegt in der Tatsache, daß sie die Wahrheit ihrer Theorien durch den Erfolg bewiesen hat. Sie hat die Mission, diese Theorien in die Praxis umzusetzen, erfüllt. Sie hat die Theosophie aus der Herrschaft eines Intellektualismus befreit, welcher, weil feiner als die allgemeine Gedankenrichtung der Welt, leicht noch selbstischer geworden wäre. Sie hat dargetan, daß das Theosophische Leben das Leben des praktischen, gesunden Menschenverstandes ist, daß im Lichte der Philosophie dieses Lebens die Schatten weichen und der Mensch sein Geburtsrecht der Freude antreten kann.

Es ist natürlich unmöglich, hier ein vollständiges Bild von dem Leben zu Point Loma zu geben und die volle Tragweite, Ausdehnung und Vielseitigkeit der dort geleisteten Arbeit auszumalen. Die vielen Besucher der Zentrale der »Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft« zu Point Loma sprechen mit Begeisterung von dem wunderbaren, harmonischen Zusammenarbeiten, das dort von den Mitgliedern gepflegt wird und herrliche Früchte trägt. Es seien an dieser Stelle nur einige der Betätigungen der Organisation gestreift.

Im vergangenen Frühjahr wurde die früher schon geübte dramatische Tätigkeit wieder aufgenommen und mehrere Aufführungen eines neuen griechischen Dramas, »Athen's Aroma« genannt, veranstaltet. Unter der persönlichen Leitung von Frau Katherine Tingley wurden innerhalb acht Tagen alle Vorbereitungen zur Aufführung getroffen, die Dialoge geschrieben, die Rollen verteilt, eingeübt und auswendig gelernt, die Kostüme für einige hundert Personen neu angefertigt, die Dekorationen und all die vielen Vorbereitungen und Einrichtungen zur Durchführung eines solchen Unternehmens vollendet. Alles wurde von Laien, nicht von berufsmäßig geschulten Fachleuten und Schauspielern ausgeführt und zwar in einer Weise, welche die größte Bewunderung und Anerkennung seitens des Publikums und der Kritiker hervorrief.

Die Resultate auf dem Gebiete der Kindererziehung zu Point Loma sind erstaunlich, und unbegreiflich für den, der das innere Arbeiten der Theosophischen Bewegung nicht erfaßt hat. Die Erfolge auf dem Gebiete der Musik sind gleich wunderbar und erhebend. Gärtnerei und Bodenkultur, Kunst und Kunsthandwerk,

alles dient dazu, das Leben zu Point Loma zu einem wahrhaft idealen zu machen. Aber man denke nicht, daß sich hier Menschen zusammengetan haben, um *sich* das Leben schön zu machen. Alle Schönheit, Harmonie und Gesundheit, die hier herrscht, dient einzig und allein dazu, die Arbeiter am Werke für die Erhebung der Menschheit leistungsfähiger zu machen. Die herrliche Natur zu Point Loma mit ihrem sonnigen, blauen Himmel und der erfrischenden Seeluft, die Reinheit und Heiterkeit der geistigen Atmosphäre ist für die Bewohner nicht *Selbstzweck*, sondern lediglich Mittel zum Zweck, die Pflicht, der Mitmenschheit gegenüber in besserer, umfangreicherer Weise zu erfüllen. Wer mit anderen Motiven, mit Ideen selbstsüchtiger Natur nach Point Loma kommt, wird sich dort trotz aller Schönheit nicht wohl fühlen, denn Selbstlosigkeit und Aufopferungsfähigkeit sind erste Bedingung für den Mitarbeiter am Werke für die Menschheit.

Schließlich sei das literarische Arbeitsgebiet zu Point Loma noch erwähnt. Man nehme nur einmal den in Point Loma erscheinenden, von Katherine Tingley herausgegebenen »*Theosophical Path*« in die Hand und vergleiche diese prächtig ausgestattete, inhaltsreiche Monatsschrift mit irgend einer anderen Zeitschrift. Der Vergleich wird stets zugunsten des *Theosophical Path* ausfallen, denn es gibt keine andere Zeitschrift in der Welt, die derartig einheitlich und dabei doch so vielseitig ist, wie diese Frucht des Theosophischen Zusammenarbeitens.

Aus allen diesen äußeren Anzeichen muß der unparteiische Beobachter bei nur etwas Nachdenken schließen, daß hinter diesen Anstrengungen eine Kraft steht, die im heutigen Leben der Welt noch wenig zur Geltung kommt. Es ist die Kraft des Zusammenarbeitens auf jenen beiden Gebieten, die zusammen gehören, Herz und Verstand, oder auch Religion und Wissenschaft. Theosophie ist das Evangelium dieses Zusammenwirkens für das Wohl der Menschheit und aller ihrer Glieder.

---

## Im Vorhofe des Tempels und im Allerheiligsten

EINE WEIHNACHTSGABE

**C**HRISTUS! Dieses Wort, der Begriff und die Personifizierung desselben, steht seit einiger Zeit wieder im Vordergrund des Interesses. Noch sind die Meinungen nicht geklärt, noch besteht keine Einheit in der Darlegung des Christus-Begriffes. Von welchem Standpunkte aus könnte eine richtige Erklärung gegeben werden? Welche Haltung ist einzunehmen, um die Bedeutung dieses Namens zu erfassen? Kann sie unter dem Gesichtspunkte des heutigen Lebens der Welt, in dem Wirrwarr und Tumult des äußeren Lebens erlangt werden? Kann das Sinnen- und Verstandesleben sie darbieten?

So sehr sich der Mensch bemüht, sich verstandesgemäß einen Christus zu gestalten, diese auf solche Weise geformte Personalität wird in dem Grade des Herzens ermangeln, als dem durch das Sinnliche geleiteten Verstand die Führung von Seiten des Herzens noch fehlt. Der Christus wird umsomehr vermenschlicht, je mehr der ihn Suchende der Herzensweisheit entbehrt; das Christusbild wird um so trüber, je mehr des Forschenden Lebensführung, sein Denken und Fühlen, sein Dichten und Trachten vom Reinen entfernt sind. Nur die Reinen des Herzens sind, können sich dem wahren Christusbilde nähern; nur die Herzensreinen können Gott schauen. Und sagte nicht Christus: „Ich und der Vater sind eins“?

Der Mensch ist ein Tempel Gottes. Mit dieser Tatsache vor Augen können wir dem wahren Christusideal näher kommen. Aber nur der Reine kann in diesen Tempel treten; der geringste Flecken schließt von dem Eintritt aus. „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß, in dem, das meines Vaters ist?“ Wo könnten wir daher Christus sonst finden, als im Tempel? Wie können wir aber anders in diesen Tempel gelangen, als nach gründlicher Reinigung und Läuterung? Ist es daher nicht vor allem geboten, sich zuvor dieser notwendigen Arbeit zu unterziehen, als in den Wortstreit über Jesus, dem Christus, einzutreten, was in der gewohnten Form nie zum Ziele führen kann?

»Mensch, erkenne dich selbst«, so lautet das Gebot, das uns zu Christus führt. Was bist du, Mensch; woher kommst du; wohin

gehst du; was ist dein Ziel; warum bist du auf Erden? Das sind die Fragen, auf die wir Antwort haben müssen, wenn wir rein werden wollen, um den Eintritt in den Tempel zu erlangen, das Christusbild zu schauen. Wenn sich der Mensch diesem Bilde nähern will, so muß er wissen, was er ist; bewußt muß er erscheinen vor des Tempels Türe, als Jünger muß er verharren im Dienste des Tempels, »mit Würd' und Hoheit angetan« kann er schließlich als gewordener Hoherpriester in das Allerheiligste treten.

Wie falsch ist doch das Bild, das sich der Jesu-Schwärmer von diesem Christus macht? Er kleidet ihn in das durch seine niedere Vorstellung getrübe Gewand des Schmerzensmenschen, der sich in Körperqualen windet; er nähert sich ihm mit seinen vielen kleintlichen, selbstsüchtigen, persönlichen Wünschen, um deren Erfüllung er ihn angeht und die er gleichsam als Lohn dafür fordert, weil er ihn in seiner Körperpein bewundert und diese immer wieder und wieder gleichsam mit ihm durchgeht. Er bildet sich seinen Jesus nach einer Selbstsuchts-Form, umgibt ihn mit dem Mantel seiner Wünsche und ist so weit, ach so weit von dem Christus entfernt, daß er ihn niemals erreichen wird, ja, er entfernt sich immer mehr und mehr von dessen wahren Bilde.

»Siehe, ich bin bei euch alle Tage«. Wie kann des Meisters Wort verstanden werden? Galt es nur für die damaligen Jünger? Was hätte alles Bibellesen für einen Wert, wenn sich die Erscheinung Christi nur auf die kurze Spanne Zeit des Bibelberichts beschränkte? Sind wir heute nicht mündig geworden, um endlich zu verstehen, daß wir tiefer zu gehen haben und uns mit den oberflächlichen Betrachtungen und Wortklaubereien nicht zufrieden geben dürfen? Haben wir nicht genug durchgemacht in der Fremde des Sinnenlebens und des äußeren Scheines, weit entfernt von unserer wahren Heimat, um uns, gleich dem verlorenen Sohne, nun aufzuraffen und zu unserem Vater zurückzukehren?

Das, was wir fälschlicherweise für uns selbst hielten, unseren Körper mit seinen Sinnen und Begierden, unser Gemüt mit seinen Launen und Stimmungen, ist es wirklich das, was wir unter dem Menschengebilde verstehen? Was ist das Höhere, das uns zu Taten der Barmherzigkeit antreibt, das Mitleidsprinzip, das Selbstlose, Aufopfernde, Liebespendende und Hingebende? Ist es nur ein gelegentliches Anhängsel, das den Gemütsbewegungen entspringt? Sicher nicht. Denn finden wir nicht, daß allen diesen hohen Regungen,

die gleichsam aus dem Unsichtbaren kommen, die selbstsüchtigen Wünsche und Begierden, die Launen und Stimmungen diametral gegenüberstehen?

Haben wir die Tatsache unserer zweifachen Natur nicht oft genug verspürt? Haben wir nicht oft genug erfahren, wie uns das Heer der Leidenschaften übermannte und uns in den Strudel der Begierden zog? Haben wir nicht genügend erfahren, wie uns die Sucht nach Befriedigung des Selbstes, unser Denken nur an die eigene Persönlichkeit, stets zu Falle brachte? Wenn wir vergaßen, daß Geben seliger als Nehmen ist? Wenn wir, stets nur mit uns selbst beschäftigt, des Nachbarn Interessen wahrzunehmen übersahen? Wo blieb die Macht der Christusnatur, die Händler und Krämer, die Geldwechsler und Feilschler mit starker Hand aus dem Tempel zu jagen?

Haben wir aber andererseits nicht auch des mächtigen Etwas Dasein in uns verspürt, jenes Heilige, Undefinierbare, Unfaßbare, Allgegenwärtige, das uns hie und da, wenn auch vielleicht nur in eines Augenblickes Zeit, durchflamnte? Die geheimnisvolle Kraft, nach welcher hinzuneigen des Gewissens Stimme stets uns drängt? Wenn wir Taten der Liebe fühlten, wenn hohe Kunst begeisternd auf uns wirkte, wenn edler Musik hehre Töne uns erhoben, wenn in stillen Stunden die Macht der Stille ihren starken Einfluß geltend machte? Dann öffnete sich vor dem schauenden inneren Auge eines lichten Tempels erhabene Pracht und in stiller Andacht steht des Jüngers harrende Seele zum Eintritt bereit vor des Tempels Stufen.

So ist es wohl ein Kampfesmüh'n,  
 Ein Pfad des Leidens und des starken Strebens  
 Nach hohen, edlen Idealen, was uns zu Christus führt.  
 Denn die Erkenntnis unseres Wesens, die Zweiheit unseres Seins,  
 Der hohen und der niederen Richtung unserer Natur,  
 Bedingt alsbald die Stellungnahme unseres Wollens.  
 Wir müssen wählen, welchen Weg wir gehen wollen:  
 Den schmalen Dornenpfad, der zu den lichten Höhen des Weisheits-  
 tempels führt —  
 Die breite Straße eitler Lust und der Vergänglichkeit,  
 An deren Ende dunkle Nacht, an deren Seiten nichts als Bosheit lauert.  
 Und diese Macht der Wahl, dies goldne Privilegium des Menschen,  
 Sie ruft zum Kampfe mit dem Drachen einen jeden  
 Und stempelt ihn zum Rittersknecht der Ritterschaft vom heiligen Gral.

## DER THEOSOPHISCHE PFAD

Hier hat er schützend, schirmend, helfend und befreiend nun  
 Zu wirken in dem Tempeldienste,  
 Durch Mitleid auf dem Pfad des Wissens fortzuschreiten  
 Zur Meisterschaft der Weisheit und der Liebe.  
 Der faule Friede, den der Durchschnittsmensch so liebt,  
 Ist sicherlich ein Hindernis am Wege zur Wahrheit und zum Lichte.  
 Das Christusschwert muß der ergreifen,  
 Der vorwärts, aufwärts will. Denn sagte nicht der Meister:  
 „Ich bin gekommen, nicht den Frieden euch zu bringen, sondern  
 das Schwert“?  
 Den Kampf damit zu führen für gerechte Tat,  
 Dies ist die wahre, heilige Pflicht des Christumenschen.

So lange als die Welt besteht, als Menschen wohnen auf der Erde,  
 Ist reine Göttlichkeit das Erbteil ihres Wesens.  
 So lehren uns die Großen Weisen  
 Und fühlen können wir im Innersten die hohe Wahrheit ihrer Worte.  
 Und mehr als je empfinden heute wir,  
 Daß göttlich unser Wesen, uns're Art.  
 Die mächt'ge Woge alter Weisheit flutet wieder in der Welt;  
 Durch Mitleid Wissende verliehen uns die alte Lehre wieder,  
 Auf's Neue ward errichtet jetzt der alte Tempelbau,  
 Die Bruderschaft der Tat erneuert und entzündet  
 Am Altar das Licht der Weisheit;  
 Des großen Opfers heil'ge Flammen leuchten wieder auf,  
 Und willig Dienende verrichten wieder  
 Den alten Tempeldienst der Menschenliebe und der Bruderschaft.

Ist es nicht Zeit, die frohe Kunde zu erfassen,  
 Den neubelebten Christusgeist zu fühlen, der in allen Landen  
 Mit neuer Kraft erschien? Was ist der Wirrwarr und die Gährung,  
 Was ist des Forschungstriebes Eifer anders als ein Zeichen  
 Der neu entfachten, starken Wirksamkeit?  
 Ist nicht der große Wirrwarr unserer Zeit,  
 Der Streit, das Kämpfen, Mühen, Streben,  
 Ein Zeichen einer neu erwachten Kraft?  
 Das Suchen, Forschen, Zweifeln, all die starken Gegensätze,  
 Das Hin und Her der Meinungen, der Kampf der Mächte, —  
 Der unsre Mutter Erde selbst erbeben macht und zittern —  
 Ist dies nicht der Beweis, daß eine neue Kraft  
 Sich löste von dem Herzen unsres Universums los?  
 Wahrlich, ein neuer Tempelbau ist im Entstehen,  
 Noch herrlicher als der des Salomon.

Sind wir bereit, an diesem Tempel mitzuwirken?  
 Erfassen wir den Christusgeist, der diesen Tempelbau beschlossen,  
 Bereiten wir uns vor, den Tempel zu betreten,

Um edlen Dienst zu leisten, erst im Vorhof, dann im Tempel selbst?  
 Erstreben wir das reine Leben, das es uns erlaubt,  
 Des Meisters Bild am heil'gen Ort im Tempel zu beschauen?  
 Studieren wir die Lehren, leben wir das Leben, das sie künden,  
 Sind wir bestrebt, des Meisters höchst Gebot zu üben:  
 „Du sollst den Nächsten Dein, mehr lieben als Dich selbst“?  
 Steht heute nicht die alte, alte Lehre  
 In neuer, reiner Form uns wieder zur Verfügung,  
 Die Lehre von der Bruderschaft der Menschheit,  
 Göttliche Weisheit, göttliche Wahrheit — Theosophie?  
 Sind nicht aufs Neue starke Helfer wieder in die Welt gegangen,  
 Treue, gute Menschenseelen, zu helfen ihren Brüdern?  
 Wer kennet ihre Namen nicht, wer hat sie nicht gehört:  
 H. P. Blavatsky, William Q. Judge und Katherine Tingley?  
 Was haben sie der Welt nicht alles neu gebracht!  
 Welch tiefes Wissen, welche Liebe, welche Wahrheit,  
 Welch neuen Mut und neue Hoffnung, wieviel Licht!  
 O, daß dies alle Menschen wüßten, fühlten und empfänden!

Von Alters her war das Symbol des Tempelbau's bekannt.  
 Welch hohe Kunst und Größe zeigen uns Ägyptens alte Tempelstätten!  
 Wie heilig ernst ermahnen ihre Trümmerreste!  
 In welchem Glanz und Majestät erst mochten sie erstrahlen,  
 Als weise Fürsten, Könige und Herrscher  
 Den Hohenpriesterdienst im Innersten versahen!  
 Im grauen Altertum, berichten uns die Schriften,  
 Da herrschten weise Könige und Priester; hilfreich und gut,  
 Erfüllt von reinsten Menschenliebe, so lehrten sie dem Volk  
 Die Bruderschaft der Tat. Von goldnen Zeiten künden die Berichte.  
 Sind Fabeln, Märchen, Utopien sie?  
 O, nein, denn alle Völker dieser Welt  
 Bekunden ihre Wahrheit, ihre einst'ge Wirklichkeit.  
 Die goldne Zeit! Ist denn ein Unding sie?  
 Ist keine Möglichkeit für ihre Neubelebung?  
 Kann nicht der alte Tempel von der großen Menschenbruderschaft  
 Aufs Neu' errichtet werden und ersteh'n?

So wie im prächtigen Glanze, den das Auge schaut  
 Der äußere Tempel Stein um Stein ersteht,  
 So gibt es einen Tempel, den ein jeder selbst erbauen kann und muß.  
 Sein eigener Leib ist dieser Tempel,  
 Tief im Herzensinnern, eine heil'ge Kammer,  
 Das Allerheiligste, darin der Christus wohnt.  
 Ein starkes Licht erstrahlt in diesem Raume,  
 So glänzend und so voll von Macht,  
 Daß nur des Reinen ungetrübtes Auge zu schauen es vermag.  
 Verborgen, heimlich, stille, glimmet es, ein Funke Gottes,

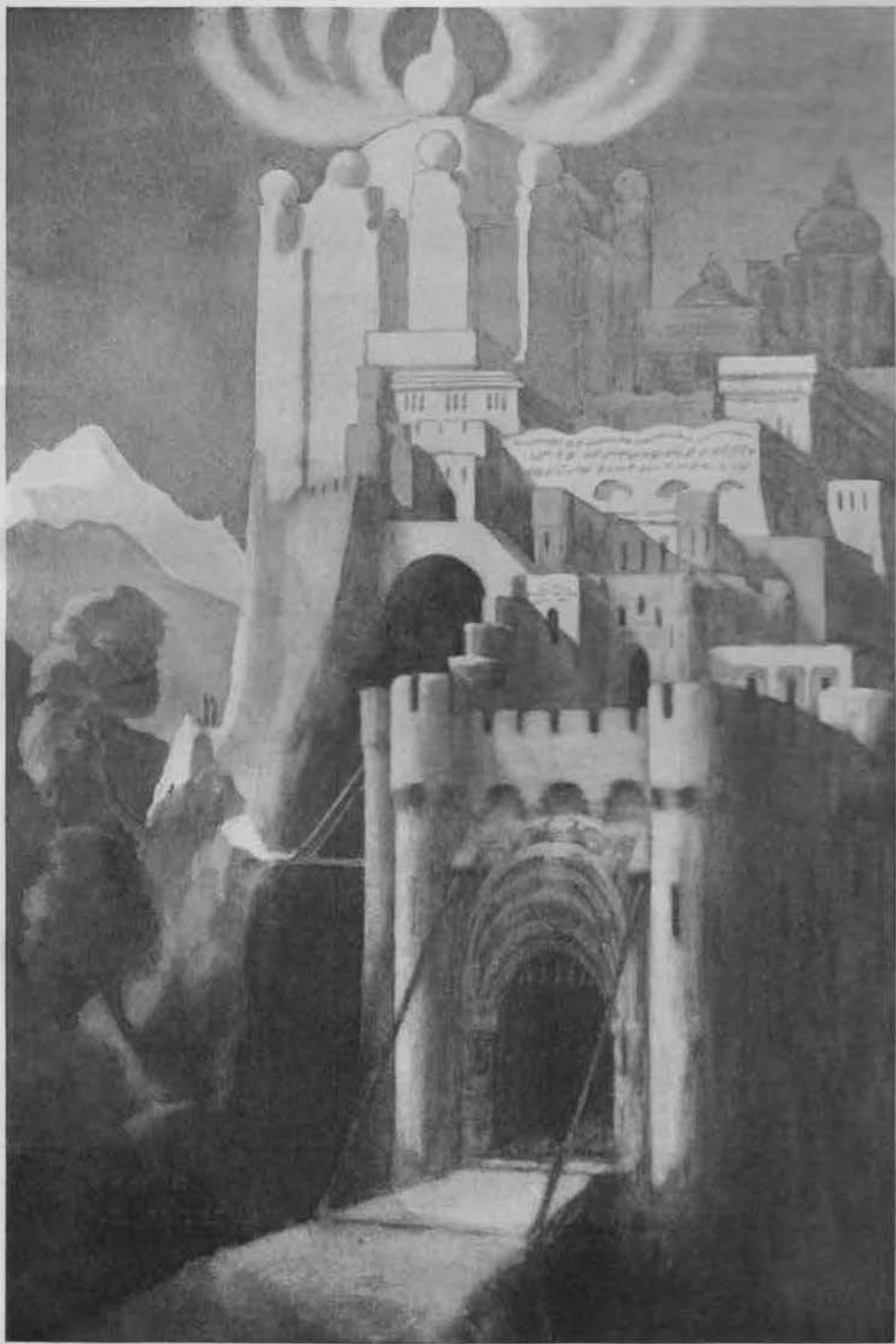
In eines jeden Menschen Brust; zur mächtgen Flamme kann es werden,  
 Wenn Güte, Liebe, Bruderschaft es nähren;  
 Dann wird das Wort erfüllt: Der Christus,  
 Der in jedem wohnt, wird lebendig,  
 Tritt hervor und lebt, betritt den Leidensweg,  
 Wie Jesus ihn betrat, um schließlich einzugehen  
 Zum Vater wieder, der ihn sandte.

Ist nicht dies Christusbild des Reinen, Göttlichen das wahre, echte?  
 Kann der es fassen, würdigen und schätzen,  
 Der ohne Herzensbildung, ohne Herzensleben forscht,  
 Den Christus zu ergründen, der im Namen Jesus  
 Dereinst zu Fleische ward?  
 Ganz sicher nicht; das Bild, das ihm sich offenbaret  
 Wird stets getrübt sein; es entbehrt der Wärme, Herzensgüte,  
 Liebe, Reinheit. Denn nur der Herzensreine  
 Kann das reine Licht erschauen,  
 Und nur wer selbstlos ist, kann Selbstloses begreifen,  
 Des echten Christusjäüngers Zier und Zeichen.

»Im Anfang war das Wort,  
 Zum Fleische wurde es und wohnte unter uns.«  
 Wer vermag den Sinn der Worte recht zu deuten?  
 Wer sich dem Tempeldienst geweiht, zum Tempel seinen Leib gestaltet,  
 Ihn heilig, rein und lauter hält und am Altar  
 Des Heiligtums die Opferflamme nährt,  
 Der hat den Sinn der Worte wahr erfaßt.  
 Er hat den Pfad betreten, der zum Christus führt;  
 Er ist ein Christusjünger, der dem Meister folgt  
 Und dessen Lehren weiter kündigt;  
 Der für sie lebt und stirbt.

»Lebendig, kräftig ist das Wort«, so lehrt die Schrift;  
 Und alle Menschen haben Teil an dieser Wahrheit.  
 Drum ist das Christusideal so mächtig und so stark,  
 Daß es vor Zeiten galt, und daß es gilt für alle Zeiten.  
 Was Jesus war und ward,  
 Der Christus, der Vollkomm'ne wie der Vater,  
 Das ist auch unser Ziel, der ganze Daseinszweck des Menschen.  
 So lehrt Theosophie, die alte Lehre,  
 Die heute wieder rein gegeben ward den Menschen.  
 O, daß wir ihr Gebot befolgen möchten,  
 Den Christus zu gestalten, von dem sie Kunde gibt  
 Und den zu formen ihre Vorschrift lehrt:  
 »Nur wer das Leben lebt, der wird die Lehre kennen«!





DIE GRALSBURG — Nach einem Gemälde von R. Machell

Copyright Katherine Tingley



Copyright Katherine Tingley

ES IST LIEBE, DIE BEWIRKT, DASS DIE WELT SICH DREHT.  
Nach einem Gemälde von R. Machell

## Der Frauen Wirksamkeit

VON PROFESSOR H. T. EDGE

**W**ENN WIR, um die Vergangenheit mit der Gegenwart zu vergleichen, zurückblicken in die Zeiten H. P. Blavatsky's und das Wachstum der Frauentätigkeit in der Theosophischen Gesellschaft verfolgen, so finden wir, daß damals nur geringe oder fast gar keine Spuren von einer eigentlichen Frauenarbeit vorhanden waren. Wer möchte jedoch bezweifeln, daß eine organisierte Tätigkeit der Frauen, wie sie jetzt vorhanden ist und so wunderbar in Übereinstimmung mit den Lehren und Plänen der großen Gründerin der Theosophischen Bewegung liegt, nicht ihr Lieblingssehnen und ihr bestbehütetes Geheimnis war? Wir können aber bei näherer Überlegung bald verstehen, daß, von so lebenverleihender Wichtigkeit ein solches Frauenwirken auch ist, seine Einführung zur damaligen Zeit doch nicht praktisch gewesen wäre. Es handelte sich damals zunächst darum, den Grund und Boden mit Hacke und rauhem Pflug zu klären, damit die Saat auf fruchtbarem Boden gesät werden konnte. Die Theosophischen Lehren mußten eingepflanzt werden. Das Wachstum der Saat und die Zeit der Ernte, die blühenden Unternehmungen, an denen teilzunehmen nun unser Privilegium ist, waren der Zukunft vorbehalten. Es gab damals nicht nur kein Wirken von Seite der Frauen, sondern es fehlte, man kann sagen, an Wirksamkeit überhaupt, auch von Seite der Männer. Die Arbeit, die es zu tun gab — und der ernste Schüler weiß, daß sie reichlich war — war damals nicht in der Weise in verschiedene Abteilungen eingeteilt, wie es in unseren Tagen der Fall ist.

Hätte H. P. Blavatsky versucht, diese Frauentätigkeit ins Leben zu rufen und auch manch andere, ihren Nachfolgern zukommenden Arbeiten zu beginnen, so würden die Mitglieder, da sie noch nicht genügend gefestigt waren, bei ihren Bemühungen auf Abwege geraten sein und die Unternehmungen hätten andere Richtungen, nur nicht die theosophische, eingeschlagen.

Wie ganz anders sind dagegen heute die Bedingungen, die durch das Zusammenhalten einer geschulten Körperschaft von ernstesten Männern und Frauen gewährleistet sind; bei Verhältnissen und Zuständen idealen Glückes und bei der direkten persönlichen Leitung einer Führerin, welche das unbedingte Vertrauen aller besitzt! Hier in Lomaland sehen wir, daß die Wirksamkeit der Frauen nicht

nur eine sichtbare Form annehmen kann, sondern sogar muß, und daß der Same, welchen die erste Führerin H. P. Blavatsky nur im Geheimen pflanzen konnte, aufgehen und Früchte bringen mußte. Hier rief die alleinige Tatsache, daß Frauen zur Stelle waren, die Stiftung dieses Frauenwerkes ins Leben und hier war auch die Arbeit vorhanden, die getan werden mußte.

Vergangenheit und Gegenwart deuten auf die Zukunft hin. Der Versuch, die Zukunft des Frauen-Werkes abzuschätzen, erfordert, daß wir uns bemühen, die gegenwärtige Natur dieses Werkes klar zu erkennen, denn nur auf diese Weise wird es dem nicht mit Prophetenblick Begabten gelingen, in den Charakter der im vollen Wachs-tume stehenden Pflanze einzudringen.

Draußen in der Welt gibt es, wie wir wissen, Frauen, welche sich bemühen, die ihrem Geschlechte eigentümlichen Privilegien abzuschaffen, um jene Eigenschaften zu pflegen, für die sie ganz und gar nicht veranlagt sind — hierbei wollen sie noch, wie sie vorgeben, der Sache der Frauen, die sie verließen, und der Welt im allgemeinen aufhelfen. Wollen wir sie beim Worte nehmen, dann müßten wir von allem Anfange an auf die Erörterung einer grund-prinzipiellen Frage verzichten; aber wir werden sie kaum beim Worte nehmen. Hier in Lomaland haben die Frauen, wie uns bekannt ist, beschlossen, die Eigenschaften, in welchen sie sich besonders auszeichnen — Weiblichkeit, Frauenhaftigkeit — zu pflegen und den besten Gebrauch davon zu machen. Wie alle Theosophischen Wahrheiten ist auch diese Wahrheit so klar, daß es schwer zu begreifen ist, wie jemand einen anderen Standpunkt einnehmen kann. Wir sind der außergewöhnlichen Situation gegenübergestellt, daß die Welt in Gefahr ist, weil die Frauen das ihnen durch die Schöpfung zu-erteilte Werk nicht ausführen wollen, das Werk, wofür sie als Frauen inkarnierten und wofür sie von der Natur und von der weitschauenden Seele gebildet wurden. Gleichzeitig aber beklagen sich die Frauen, weil ihnen, ihrer Meinung nach, die Gelegenheit zum Wirken versagt sei. Aber warum wollen wir bei der alten Geschichte von dem Schwachen und Untüchtigen verweilen, der in jeder Lebenslage die Gelegenheit der Stunde vernachlässigt, um für andere Dinge Lärm zu machen, die ihn, wenn seine Forderungen erhört werden würden, völlig erdrücken müßten.

So haben die Frauen von Lomaland beschlossen, die Arbeit zu tun, welche den Händen der Frauen beschieden ist und welche die

Welt so außerordentlich nötig hat, anstatt umherzuschweifen und Arbeit zu suchen, deren Berechtigung nur auf Einbildung beruht und welche keine ernste Pflichten darstellt. Dies ist gesunder Menschenverstand, klar wie ein Kristall — das ist Theosophie.

In Lomaland haben wir als Schüler unter unserem Lehrer das Privilegium, alle Probleme von einem weit unpersönlicheren Standpunkte aus zu betrachten, als dies sonst irgendwo in der Welt geschehen könnte. Es ist der Zutritt des persönlichen Elements in die Probleme, wodurch dieselben so sehr verwirrt und irreführend werden. Wir lernen uns hier mehr als einen Körper zu betrachten, weniger als getrennte Persönlichkeiten. Von diesem Standpunkte aus kann die den Frauen eigens zuerteilte Arbeit als die Aufrechterhaltung einer gewissen Eigenschaft oder gewisser Eigenschaften der allgemeinen Atmosphäre der Reinheit und der hohen Ideale, auf deren Verwirklichung wir alle hinarbeiten, betrachtet werden. So groß die Wichtigkeit der äußeren Arbeit ist, so groß die Gefahr ist, in eine unproduktive Haltung philosophischer Spekulation und Meditation zu verfallen, so dürfen wir doch nicht den tieferen Aspekt dieser Frage übersehen. Wenn wir erkennen, daß die Welt durch die Erniedrigung jener Eigenschaften der Seele, die zu schützen das besondere Privilegium der Frauen ist, leidet, dann können wir den Wert einer Körperschaft von Frauen schätzen, welche, selbst wenn sie nichts anderes täten, mit Erfolg in ihrem Leben ihre höchsten Frauenideale verwirklichen. Würde nicht eine Kraft durch unsichtbare Kanäle in die Welt hinausgehen, in gleichem Grade hilfreich sein, wie die gefährlichen Kräfte schädlich sind?

Eine solche Haltung, unter den Frauen aufrechterhalten, muß nun auch in dem äußeren Werke Früchte tragen; denn in dem Arsenal der Tugenden wird Trägheit, Unproduktivität sicherlich nicht gefunden werden. Andererseits kann niemals, wie wir so oft im Verlaufe unserer Schulung gesehen haben, die richtige Haltung der Unpersönlichkeit und des Freiseins von Selbsteingenommenheit aufrechtgehalten werden, es sei denn, wir verlieren unser krankhaftes Selbstbetrachten durch werktätiges Handeln. Die große Versuchung, denen Frauen sowohl als auch Männer ausgesetzt sind, indem sie ihre Gedanken zu einem Felde unnützen Nachdenkens und vielleicht krankhafter Gemütsstimmung machen, wird vermieden, wenn man die Seele selbst durch Tätigkeit zum Ausdruck kommen läßt. Den Augen unseres Lehrers erscheinen wir, was unser Wert für die Welt, welche

unsere Arbeit benötigt, anbetrifft, anders, als wie wir uns im eigenen Spiegel sehen.

Ein Blick in die Zukunft mag uns die Aussicht einer Neuordnung des Frauenlebens enthüllen, welche das Heraufdämmern eines neuen Zyklus bedeutet; denn es existiert nichts in den Lehren über das Gesetz der Zyklen, welches uns verbietet, im Voraus anzunehmen, daß neue Zyklen entstehen können durch die Anstrengungen von Seelen, deren vollständige Möglichkeiten die Meister selbst nicht vorherzubestimmen wagen. In diesem Falle wird das Wort Frau eine Bedeutung erlangt haben, welche der Welt neu ist. Schon jetzt hat es mehr als eine Bedeutung. Es kann gebraucht werden als ein Synonym der Versuchung und kann zum Gegenstand der Anklage und Warnung gemacht werden. Es mag aber wieder gebraucht werden wie zu jenen Zeiten, als der Kämpfer nicht wagte, in die Schlacht zu ziehen und als der Herrscher nicht regierte, ohne zuvor den Rat der Frau angehört zu haben. Es ist klar, daß die Frau gerade das ist, zu was sie sich selbst macht. Welchen Teil der universalen Schöpfung sie widerspiegelt und verkörpert, hängt von ihr selbst ab. Sie mag das Symbol für das eine oder das andere darstellen, des Mannes Helfer oder des Mannes Zerstörer. Sie schafft sich ihre eigene Definition; in dem Wirrwarr der Lobpreisungen und Verwünschungen in der Welt der Literatur können wir ihre abwechselnde Rolle als das eine oder das andere verfolgen. Es ist klar, es gibt Frauen *und* Frauen. Wie viele Frauen in der Welt sind verurteilt, eine Rolle zu spielen, gegen die ihre Seele sich aufbäumt! Geschieht es nicht zum Schutze und zur Erhebung solcher Frauen, daß die Pioniere in Lomaland arbeiten?

Welches Lebensgesetz kann absoluter und unvermeidlicher sein, als daß Wille und Sehnen einem Ideal folgen müssen? Wer könnte sich Wollen und Sehnen denken, das nicht auf ein Ideal gerichtet wäre? Das Ideal muß da sein, ehe der Wille überhaupt in Tätigkeit treten, ehe das Sehnen nach Verwirklichung geboren werden kann. Und wem fällt hauptsächlich die Macht und das Privilegium zu, Ideale zu errichten? Erwarten nicht Männer und Frauen von einander Inspirationen des Ideals, sollen sie sich nicht gegenseitig zu Taten anregen?

Bei einem Blick in die Zukunft findet die Vorstellungskraft in dieser Beziehung einen Reichtum von Bildern, die man mit Worten nicht beschreiben kann. Man denke an die vielen Dinge, die getan



FRAUEN DER ZUKUNFT AM INTERNATIONALEN HAUPTQUARTIER  
DER THEOSOPHISCHEN BEWEGUNG, POINT LOMA, CALIFORNIEN



FRAUEN IN LOMALAND



werden sollten, die aber unterbleiben müssen, weil wechselseitiges Zusammenarbeiten fehlt! Bei dem gegenwärtigen **Mißtrauen**, der allgemeinen Furcht und dem Mangel an gegenseitigem **Verstehen**, — gegründet auf eine häufig gerechtfertigte Wahrnehmung von **Folgen**, die durch unweise und voreilige Versuche, Schranken **niederzureißen**, entstehen können — muß jeder seinen einsamen Pfad **begehen** und eine Hilfsquelle in sich selbst suchen. »Ein besseres **gegenseitiges Verständnis** herbeizuführen«, dies sind Worte, über die man **nachdenken** sollte. »Die Frauen von Lomaland«, diese Worte sind Zeichen, die wie Sterne jetzt schon am dunkeln Firmament leuchten, sichtbar für das Auge der Hoffnung und des Glaubens. Sie sind bestimmt, von jedem Auge gelesen, von jedem Ohr gehört zu werden in einer wartenden Welt, welche ihre Pioniere hierher gesandt hat, um den Pfad zu ebnen und zu verkündigen. »Mutter, Schwester, Tochter, Frau« sind Worte, die selbst durch den größten **Mißbrauch** nicht vernichtet werden konnten; sie bleiben trotz aller Verunglimpfung die Zeitalter hindurch bestehen, bis sie wieder das bedeuten, für das sie bestimmt sind. Die Mütter, Schwestern, Töchter und Frauen der Welt warten auf das Vorbild und auf das **Beispiel**, welches in ihnen das wahre **Ehrgefühl** der Frauenschaft erwecken wird. Die Frauen von Lomaland werden einer Welt von Frauen und Männern Segen bringen.

Nichts ist zu groß, als daß es nicht für die Zukunft erhofft werden könnte, vorausgesetzt, daß wir Glauben genug haben, die kleineren Ideale im Hinblick auf die größeren beiseite zu schieben. In der Tat, hierbei wird von unserem Glauben nicht zuviel verlangt! Betrachten wir nur die zahllosen Beweise, welche wir gehabt haben und die wir täglich haben, von der Wirklichkeit des höheren Gesetzes, das Wissen und die Weisheit unseres Lehrers, die sofortige Wirkung, welche folgte, sobald wir den höheren Pfad betraten, den wir zu gehen uns vornahmen. **Erinnern** wir uns der Beweise von der Torheit, an dem alten Pfad zu hängen! Nur Schwäche und zeitweilige Vergesslichkeit sind die Ursachen unserer **Mißerfolge**. Wie gut ist es, daß dafür gesorgt wird, daß diese Fehlschläge das Tempo des Fortschreitens nicht hindern, daß der Führer sie isoliert, unschädlich macht, uns alle wieder in die Reihe bringt und uns unserem eigenen Selbst wiedergibt! Mit all unserer Schwäche appellieren wir an die Weisheit, deren Licht wir in uns fühlen, und erhalten eine Antwort durch die Treue eines Führers, welcher der

Diener jener Weisheit ist. Auf diese Weise tadeln wir uns selbst; auf diese Weise heißen wir den Tadel willkommen und machen den Fehler wieder gut. Das Paradies, das mein von Verwunderung erfülltes, fröhliches Gemüt ausmalt, ist zu eng, zu flitterhaft ausgestattet für mich, ich muß weiter vordringen. Wie ich mich in meinem Leben über Dinge, die ich niemals voraussehen konnte, freuen durfte, — und dies geschah dank einer gewissen aufopfernden Hartnäckigkeit für die Pflicht — so nehme ich an, daß die Zukunft vieles, was die schwache Vorstellungskraft nicht ausmalen kann, für den Pflichtgetreuen in Bereitschaft hält.

Bei der Besprechung der Zukunft der Frauenarbeit möchte ich daher zum Schluß sagen: „Laßt uns das Ideal in der Intuition festhalten und den Kopf gebrauchen, um auszudenken, wie wir die vor uns liegende Pflicht am besten ausführen.“

---

## Konzentration

VON EINEM SCHÜLER DER THEOSOPHIE

**W**IE WENIGE BEGREIFEN wohl die Schwierigkeit wirklicher Konzentration, die Haltung des Gemütes an einen Gedanken, ohne ihm zu erlauben, auf tausend andere Ding abzuschweifen!

Es ist dies nicht nur eine Sache des Gemütes, die ganze Entwicklung des Charakters ist in Mitleidenschaft gezogen; denn das plötzliche Einschleichen eines Impulses in das nicht gefestigte Gemüt vermag uns, wenn auch unsere innere Natur gut ist, von der moralischen Bahn abzulenken. Wie viele können eine hohe Stimmung länger als einen Teil einer Sekunde halten, ohne andere Empfindungen eindringen zu lassen? Wie viele können sich das geistige Bild einer heldenmütigen Tat oder eines menschenfreundlichen Dienstes unparteiisch und selbstlos vor Augen halten? Denn das Festhalten des Bildes ist gleichbedeutend mit dem Vorhaben, es in die Tat umzusetzen. In beiden Fällen, in dem der Gefühle und dem der Vorstellung wird das nicht konzentrierte Gemüt jeden Augenblick durch andere Gefühle und Bilder gestört.

Aus demselben Grunde erfassen wir so selten völlig ganz das, was wir denken! Ein Mensch vermag den Gedanken zu fassen, und

von einem höheren Standpunkte aus sehen, daß seine eigene Wohlfahrt, sein Glück und sein Erfolg von nicht mehr Bedeutung sind, als das Wohl der Millionen anderer Menschen um ihn her, oder, nehmen wir an, der vierzig oder fünfzig Personen, welche seinen Freundeskreis ausmachen. Aber er kann bei dem Gedanken nicht lange genug verharren, um ihn zu verwirklichen, er verweilt bei ihm nicht nachhaltig und vorsätzlich genug, um ihn zu einer wirkenden Macht in seinem Leben und in seinem Bewußtsein zu machen. So verbleibt er selbstsüchtig und sein Bewußtsein wird nicht von der Sonne des größeren Lebens erleuchtet.

Für einen Augenblick mag das Gemüt die Berührung der Seele am Herzen fühlen, aber wie selten kann es diesen Augenblick festhalten, wie selten ihn verlängern! Und so bleibt die Seele beinahe ganz unerkant, oder ist nur eine Sache des bloßen Glaubens und der Spekulation.

Aus derselben Ursache entspringt es, daß wir oft mehr oder weniger durch die Gedanken Anderer beeinflußt werden. Üble Gedanken anderer Menschen dringen an unbewachten Stellen durch eine Spalte in unsere Festung ein, schlüpfen durch die Türspalte unseres Gemütes, in einem Augenblick, als es negativ war, als es jeglichen Halt am Denken verloren hatte. Solche Momente mögen für gewöhnliche Beobachtung zu kurz sein, aber sie sind genügend für den Feind. Und ist der Feind einmal eingezogen, dann kommt es vor, daß wir ihn sogar für einen Freund, oder als ein Ding unserer eigenen Schöpfung ansehen.

Wollen wir daher in Aspiration, Meditation, Gebet, Charakterbildung — nicht im gewöhnlichen Sinne gebraucht — unsere Bemühungen wirksam und erfolgreich gestalten, so müssen wir zuerst die Konzentration der Selbsterkenntnis gewinnen.

---

## Werden wir nochmals leben?

**I**CH FÜHLE IN MIR SELBST das zukünftige Leben. Ich glaube einem einst gefällten Wald zu gleichen, dessen neue Schößlinge stärker und lebensreicher sind als je zuvor. Ich erhebe mich, ich weiß es, dem Himmel entgegen. Der Sonnenschein beleuchtet mein Haupt. Die Erde gibt mir freigiebig ihre Säfte, aber der Himmel leuchtet mir mit der Reflexion unbekannter Welten.

Du sagst, die Seele sei weiter nichts als nur die Resultante der körperlichen Kräfte. Warum jedoch ist meine Seele, wenn meine körperlichen Kräfte zu sinken beginnen, mehr erleuchtet? Winter ist auf meinem Haupte, ewiger Frühling jedoch in meinem Herzen. Ich atme den Wohlgeruch des Flieders, der Veilchen und der Rose in dieser Stunde genau so, als zur Zeit des Alters von zwanzig Jahren. Je mehr ich mich dem Ende nähere, umso klarer höre ich um mich die unsterblichen Symphonien der Welten, welche mich einladen. Es ist wunderbar und dennoch einfach. Es ist ein Märchen und es ist auch eine Geschichte.

Seit einem halben Jahrhundert habe ich meine Gedanken in Prosa und in Versen niedergeschrieben, als Geschichte, Philosophie, Drama, Roman, Tradition, Satire, Ode und Gesang; ich habe alles versucht. Aber ich fühle, daß ich nicht den tausendsten Teil gesagt habe von dem, was in mir ist. Wenn ich zum Grabe herniedersteige, kann ich sagen gleich vielen Anderen: „Ich habe mein Tagewerk beendet“; aber ich kann nicht sagen: „Ich habe mein Leben beendet.“ Mein Tagewerk wird wiederbeginnen am nächsten Morgen. Das Grab ist keine Sackgasse; es ist eine Durchfahrt. Es schließt sich zur Zeit der Abendruhe und öffnet sich wieder zur Morgendämmerung.

*Victor Hugo.*

---

## Die Pflege des Musik-Genies

VON E. A. NERESHEIMER

**D**IE NATÜRLICHE MUSIKALISCHE BEGABUNG, die in den letzten Jahren so häufig bei ganz jungen Kindern aller zivilisierten Nationen gefunden wurde, ist ein Phänomen, welches den Theoretikern Veranlassung zu vielerlei Betrachtungen und Spekulationen gegeben hat. Indessen hüllen sich die Gehirn-Molekül-Gelehrten über diese, sie verwirrende Frage in ein bedeutsames Schweigen; das gleiche gilt für die anderen gelehrten Doktoren, welche jede menschliche Eigenschaft als »erbliche Übertragung« erklären. Auch die Theorie, daß jede gute menschliche Eigenschaft ein »Geschenk Gottes oder des heiligen Geistes« sei, ist keine genügende Erklärung für die musikalische Gabe, diese wunderbare und durchaus natürliche Manifestation des Fortschrittes der menschlichen Seele.

Irgend eine Theorie, welche als wissenschaftliche Grundlage nicht das Wissen von dem natürlichen Wachstum der Fähigkeiten der Seele von einem Leben zu einem anderen während ihrer Verkörperungen auf Erden — die Reinkarnation — annimmt, kann die musikalischen und anderen Talente bei Kindern nicht erklären.

Wenn wir bedenken, wie fleißig selbst die kleinste Fertigkeit geübt werden muß, ehe wir sie ganz unser eigen nennen können, und wie glücklich und sicher wir uns in diesem einmal erworbenen Besitze fühlen, dann müssen wir uns die Frage stellen, ob solch ein musikalisches Wunder nicht doch *die Seele selbst* ist, die viele Erdenleben hindurch mit rastlosem Fleiße gearbeitet hat, indem sie ihrem Sehnen und ihrer Liebe zur Musik folgte und nun die Früchte davon erntet.

Manche Leute versichern, daß sie Musik äußerst gern haben, gehen aber trotzdem nie in eine Oper oder in ein Konzert; in Wirklichkeit hören sie sich lieber sprechen, als daß sie der Musik zuhören, und der Beginn von Musik ist für sie häufig das Zeichen zum Plaudern. Für die Mehrzahl der Menschen existiert aber Musik noch gar nicht. Es gibt jedoch Leute, welche eine stille Liebe zur Musik hegen, und welche, ohne ein Wesen daraus zu machen, dorthin gehen, wo gute Musik geboten wird, mit gespannter Aufmerksamkeit zuhören und dann heiteren und zufriedenen Gemütes wieder heimgehen. Solche Menschen ergreifen schon von Jugend an jede Gelegenheit,

Musik, wo immer sie geboten wird, zu hören. Sie betrachten mit sehnsüchtigen Augen die in den Auslagen der Musikaliengeschäfte ausgestellten Instrumente und mühen sich in den Stunden, die andere dem Nichtstun oder der Torheit widmen, unverdrossen, oft von niemand unterstützt, auf einem schlechten, unpassenden Instrument ab, um sich zu üben. Niemand schenkt einem solch knospenden Künstler besondere Aufmerksamkeit. Er mag es vielleicht auch selbst nicht einmal wahrnehmen, daß sich seine musikalische Auffassung schärft und besser, reifer und sicherer wird, daß ihm die feineren Unterschiede in der Musik mehr bewußt werden und ihn mehr und mehr befriedigen. Sein Ohr wird Dissonanzen gegenüber kritischer, seine Seele entzückt sich mehr und mehr am Edlen der Musik, ihrem fließenden Rythmus und ihren Harmonien.

Für einen Menschen, welcher ein tiefes, wahres Interesse für Musik hat, gibt es die langweiligen, ermüdenden Tage, welche die Mehrzahl der Menschen in einem Meere des Sinnestaumels ertränken, nicht mehr. Er mag tagelang und wochenlang keine Musik hören, es mag ihm keine besondere Melodie durch den Kopf gehen, sein Unterbewußtsein bildet trotzdem ein Reservoir beständig wogender Harmonien, die ihn sinnend, gedankenvoll und glücklich machen. Er kann lachen und weinen gleich anderen Leuten, und doch ist etwas in seinem Benehmen und in seinen Manieren, etwas, das man instinktiv als etwas Erhabenes herausfühlt, das wohl die Musik sein mag, die durch sein Blut rinnt und ständig singt und schwingt.

Es gibt Menschen, welche durch karmische Bestimmung einen Vater oder eine Mutter erhalten haben, welche in ihren Kindern etwas musikalisches Talent entdecken, sie entsprechend unterrichten lassen und sie durch Ermutigung in ihrer musikalischen Entwicklung beständig fördern. Dies bedeutet ein unschätzbares Gut für derartig begünstigte Kinder, da sie dadurch in das Reich eines der Mysterien der Ewigkeit eintreten.

Ist diese Tätigkeit einmal begonnen worden, dann gibt es kein Ende; der Fortschritt wird immer größer und enthüllt mit jedem Schritt einen immer weiter werdenden Horizont der Schönheit, Liebe und des Glückes.

Der Musiker lebt nach innen, nur nach innen; alles wird in seiner Seele neu gewandelt und neu geformt. Tränen sind ihm Musik, Freuden sind ihm Musik, ja die ganze Welt ist ihm Musik. Männer und Frauen sind ihm gleich tönenden Harfen; er kann sie

von einem Stimmungsende bis zum anderen schwingen lassen; er besitzt in Wirklichkeit die Welt, um sie niemals mehr zu verlieren.

Daneben gibt es Leute, welche täglich stundenlang auf einem Instrument üben. Jahre rollen dahin, man bemerkt keinen wesentlichen Fortschritt, wenigstens entzieht sich derselbe der Schätzung anderer. Und doch sind die Musiker, welche zu dieser Art gehören, nicht entmutigt. Sie mögen älter und älter werden, sie lassen trotzdem in ihren Bestrebungen nicht nach. Warum? Denkt man vielleicht, daß ihre Konzentration, ihre aufgewendete Energie, ein vorgestecktes Ziel zu erreichen, verlorene Mühe war, wenn der Tod diese Leute abrufft? Nein, gewiß nicht! Nichts kann je verloren gehen, die Natur erhält alles. Jeder einzelne Versuch läßt seinen Eindruck in der Seele zurück, in welcher schließlich die ganze Summe als Erbe bewahrt wird. Wenn solch ein Leben sein Ende gefunden hat, dann mögen die Leute wohl sagen: „Armer Musiker! Sein ganzes Leben hat er sich angestrengt und doch hat er nichts erreicht.“ Aber siehe da! Wenn plötzlich ein Knabe auftaucht, der im Alter von acht Jahren ein Instrument spielt, dessen technische Schwierigkeiten er mit größter Leichtigkeit überwindet, fast, als hätte er alles schon von Anfang an gekannt, — wie erklärt sich dies? Wir schauen uns nach den erblichen Zusammenhängen um, sehen dabei jedoch häufig, daß weder Eltern, noch die nahen oder weiteren Verwandten eine Spur von irgend einem derartigen Talent haben oder gehabt haben.

Wie kommt es nun wohl, daß ein Wunderkind seine Leistungen vollbringen kann, ohne wie andere Menschen, lernen zu müssen? Sollte es diese seine Fähigkeit nicht *in einem anderen Leben* erworben und in seiner Seele aufbewahrt haben, um nun das, was sein Eigentum ist, einfach zum Ausdruck zu bringen?

Wahrlich, Künstler können nicht aus nichts gebildet werden. Sie sind Künstler geworden aus allem dem, was sie sich vorher durch Fleiß und Ausdauer erworben haben. Jede Kleinigkeit, jedes Gefühl, jede Stimmung und jede Bewegung des Herzens, des Kopfes oder der Hand, welche sie ausführen, ist ihr selbst erworbenes Eigentum, das sie ohne ein Wunder oder eine von außen kommende Gnade erlangt haben. Dies aber zeigt uns, wie der Genius der Musik gepflegt und erweckt wird.

---

## Die neue Ägyptologie und die Theosophischen Aufzeichnungen

VON CHARLES J. RYAN

**D**AS INTERESSANTE PROBLEM des Ursprungs der ägyptischen Kultur ist von den Archäologen noch nicht gelöst worden, obschon viele neue, kürzlich entdeckte Tatsachen auf gewisse, bestimmte Annahmen hinzuführen scheinen. Nestor L' Hôte sagte vor sechzig Jahren:

Je tiefer man in das Altertum, bezüglich des Ursprunges der ägyptischen Kunst, vordringt, desto vollkommener werden die Erzeugnisse dieser Kunst, gleich als ob der Genius des Volkes, umgekehrt wie bei andern, plötzlich gebildet worden wäre. . . . Ägyptische Kunst kennen wir nur in ihrem Verfall.

Herr Jean Capart, der hervorragende belgische Ägyptologe, Vorstand der ägyptischen Altertümer im königlichen Museum zu Brüssel bekräftigt diese Behauptung und erklärt in seinem letzten Werk über *die primitive Kunst in Ägypten*, daß L' Hôte's Schluß berechtigt war und bleibt.

Seit L' Hôte's Zeit sind in den Gräbern der *dritten* Dynastie der ägyptischen Pharaonen — über die bis vor kurzem nichts oder fast nichts bekannt war — Kunstwerke von bewunderungswürdiger Feinheit und Schönheit gefunden worden. Selbst über der Geschichte der vierten Dynastie, der sogenannten Pyramidenerbauer, liegt Dunkelheit, da man noch zu keiner Klarheit darüber, wann sie gelebt haben, gekommen ist. Es ist jedoch ziemlich sicher, daß sie vor mehr als vier oder fünf Jahrtausenden v. Chr. gelebt haben. Maspero sagt bei der Besprechung von einigen Gemälden der äußerst alten, dritten Dynastie folgendes:

Die Ägypter waren Tiermaler von höchster Fähigkeit, aber niemals gaben sie einen besseren Beweis hierfür als mit diesem Bild. Kein moderner Maler hätte mit mehr Geist und Humor den schwerfälligen Gang der Gans, die Kurven des Halses, die hochmütige Haltung des Kopfes und die Zeichnung des Federkleides erfassen können.

Auch die menschliche Figur wurde in der gleichen Frühperiode mit großem künstlerischen Geschick dargestellt. Das charakteristische volle Auge im Profil war schon damals ein festgelegter Brauch. Die Gründe hierfür kennen wir nicht, jedoch kann diese Erscheinung keine zufällige sein.

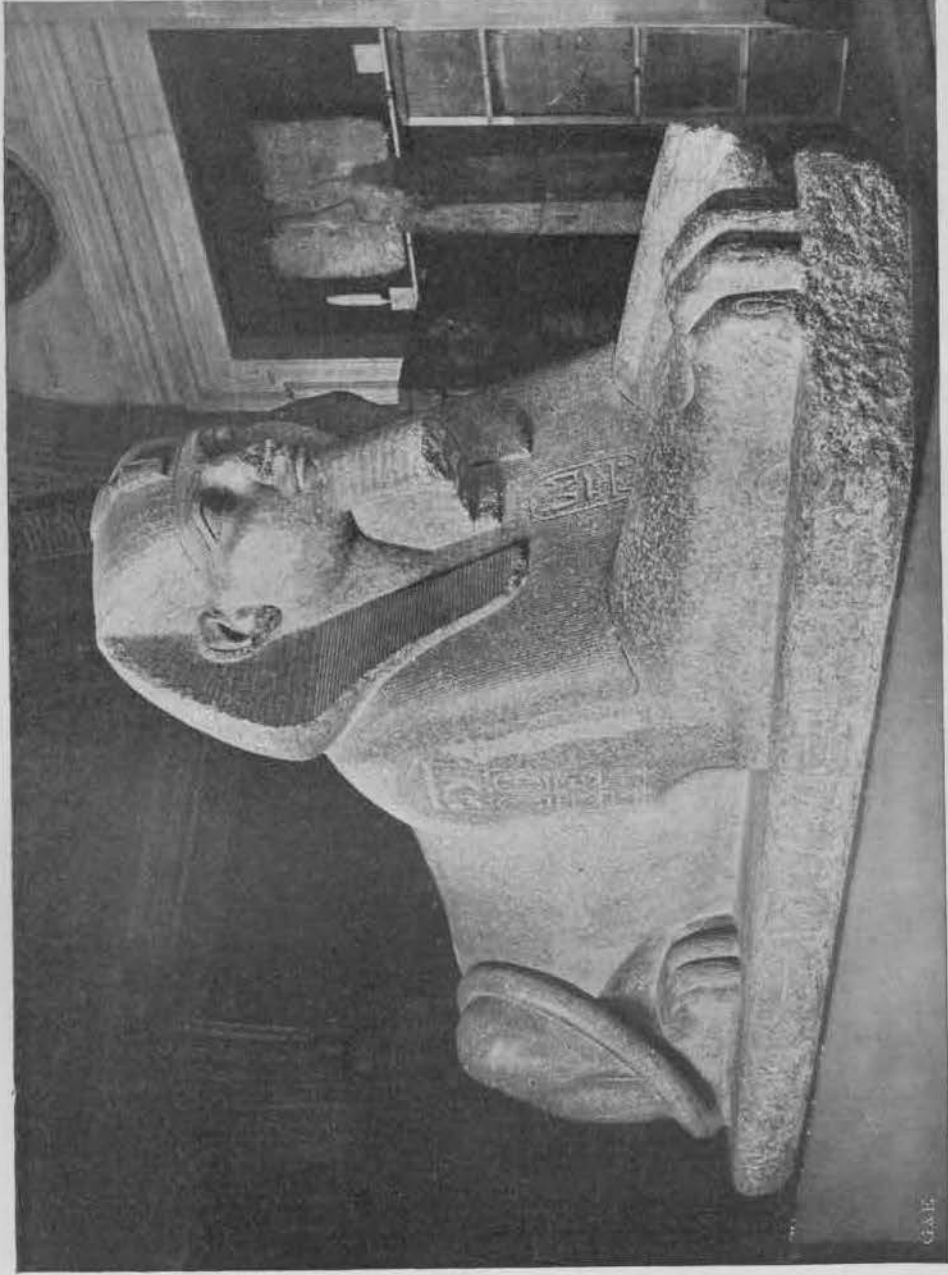
Nach Dr. Petrie, dem großen Erforscher Ägyptens, reicht die sogenannte klassische ägyptische Zivilisation, das Ägypten der Pharaonen





SYMBOLISCHE STATUE DES GOTTES HORUS, DES SOHNES DER OSIRIS  
UND DER ISIS BEI DER REINIGUNGS-ZEREMONIE EINES KÖNIGS

National Museum, Louvre, Paris



EINE SPHINX IN ROSA-GRANIT — National Museum, Louvre, Paris

G.A.E.

mit seinen Hieroglyphen, seinem festgegründeten Kunststil, seiner komplizierten Religion und Philosophie, nicht weniger als um fünf Jahrtausende vor Chr. zurück. Dies würde die Zeit der ersten Dynastie sein. Man denke sich, was dies bedeutet! Eine Epoche von hoher Kultur, vor dem Beginn der christlichen Zeit, vor einer Zeit, die ungefähr fünfmal so lang ist als die Zeitspanne, die seit König Alfred bis heute verfließen ist; wobei dieser verhältnismäßig kurzer Zeitabschnitt alles enthält, was wir in unserer Geschichte als der Beachtung würdig ansehen! Und trotzdem sehen wir uns, weiter zurück, hinter dem ersten dynastischen Zeitalter Dr. Petrie's, einer prähistorischen, ägyptischen Zivilisation oder mehreren Zivilisationen gegenübergestellt, Zivilisationen von einem vollständig unbekanntem Alter, das wahrscheinlich nach Hunderten von Jahrtausenden zählt. Von der Zivilisation, welche der dynastischen oder pharaonischen voranging, wird angenommen, daß sie lybischen Ursprungs gewesen sei.

Die Annahme von der Möglichkeit einer Zivilisation von 100000-jähriger Dauer sollte selbst bei dem schärfsten Kritiker auf keinen Widerspruch stoßen, heute, wo wir einen gut ausgebildeten Schädel und ein Skelett in der Nähe von London gefunden haben, das sich sehr wenig von dem Typus eines modernen Engländers unterscheidet und dessen Alter auf wenigstens 170000 Jahre abgeschätzt wird. Lange vorher behauptete H. P. Blavatsky in der *Geheimlehre* und an anderer Stelle, daß eine Art von ägyptischer Zivilisation von einer unmeßbar längeren Zeitdauer vorhanden gewesen sei, als es sich die Archäologen vorstellen; und Katherine Tingley bestätigt diese Behauptung auf das bestimmteste, indem sie sagte, es werde sich herausstellen, daß die ägyptische Zivilisation sogar älter sei als die (historische) indische.

Die Archäologen empfanden stets die große und eigenartige Schwierigkeit, welche darin bestand, das plötzliche Auftauchen der hohen Kultur der ersten dynastischen Perioden zu verstehen. Es ist unmöglich, anzunehmen, daß Ägypten sich in seiner ganzen Größe mit einem Male, ohne lange Zeiten der Vorbereitung, aus dem Boden erhob; und doch, wo sind die Anzeichen der Entwicklung? Herr Jean Capart, die schon oben angeführte Autorität, hat diesem Problem große Aufmerksamkeit geschenkt; seine Folgerungen sind daher von Interesse für den Schüler der Theosophie. Er hält es für höchst wahrscheinlich, daß eine allmähliche Durchdringung

oder Kolonisierung der einfacheren ägyptischen Zivilisation durch eine hochkultivierte Rasse aus dem Süden oder Südosten stattfand. Dieses Volk, das aus dem »Land der Götter« Punt, für das gewöhnlich Somaliland angesehen wird, kam, stammte nach der Ansicht des Herrn Capart ursprünglich aus einem asiatischen Land und brachte seine Künste, Wissenschaften und seine Religion mit. Indem es sich mit den libyschen Bewohnern Ägyptens vermischte, festigte es die schon bestehende eigenartige Kultur derselben. Durch diese Verbindung wurde die Zivilisation ins Leben gerufen, welche wir die dynastische oder klassisch ägyptische nennen. Dies würde eine vernünftige Erklärung der klassischen ägyptischen Formen sein und dabei Aufschluß darüber geben, warum die Ägypter so viele Dinge gemeinsam mit den Hindus in bezug auf Religion hatten, wie z. B. die Verehrung der Kuh als ein Symbol von göttlicher Macht.

In *Isis entschleiert* führt H. P. Blavatsky die folgenden Worte von Kullûka Bhatta, eines alten Hindugeschichtsschreibers an:

Unter der Regierung von Visvâ-mitra, dem ersten König der Soma-Vanga Dynastie, wanderte infolge einer Schlacht, welche fünf Tage dauerte, Manu-Vina, Erbe der alten Könige, verlassen von den Brâhmanen, mit allen seinen Gefährten aus, durchzog Arya und die Länder von Barria, bis er an die Ufer von Masra kam.

Hierzu sagt sie an der gleichen Stelle:

Arya ist Eran (Persien); Barria ist Arabien und Masra war der Name von Kairo, das bis auf den heutigen Tag *Masr*, Musr und Misro genannt wird.

Mitsraïm war der hebräische Name für das Land von Cham, Ägypten.

Dr. E. A. W. Budge, der gelehrte Vorstand der ägyptischen und assyrischen Altertümer im britischen Museum, spricht seine Ansicht über eine Reihe von Skulpturen an den Wänden des Tempels von Edfû dahingehend aus, daß sie

die Eindringlinge in vorhistorischen Zeiten darstellen, welche ihren Weg nach Ägypten von einem Lande im Osten über das Rote Meer einschlugen. . . . In späteren Zeiten vermengte die eingeborene Priesterschaft die legendäre Geschichte des vergöttlichten Königs der »Schmiede« mit der des Horus, des Gottes des Himmels in den frühesten Zeiten und mit der des Râ, welcher einer späteren Epoche angehört.

Die mythische Geschichte von Horus, der Nubien und Ägypten erobert, die, wie Dr. Budge annimmt, mit der wahren Geschichte des

erwähnten Eindringens vermengt wurde, enthält die bezeichnende Behauptung, daß die Krieger des Horus, die »Schmiede« mit Waffen aus Metall und mit Ketten ausgerüstet und geschulte Baumeister gewesen seien.

Nach den Theosophischen Aufzeichnungen wurde die *Große* Pyramide lange vor dem fünften Jahrtausend v. Chr. gebaut. Eine große Zahl von Mysterien, die von den Ägyptologen noch nicht vermutet werden, steht mit diesem gewaltigen Menschenwerk im Zusammenhang, wobei das Problem der Zeit der Erbauung und des Erbauers nicht das kleinste ist. Was jedoch die Geschichten über Horu's Einfall und Caparts einleuchtende Erklärung des Ursprungs der dynastischen ägyptischen Zivilisation betrifft, so ist es klar, daß sie dem Bericht des Kullûka-Bhatta nicht widersprechen. In dem Lichte der neuen Entdeckungen von einer oder mehreren prähistorischen Zivilisationen im Niltal hat es den Anschein, als ob die Lehren der Theosophie in einer Weise bestätigt werden, wie es die Archäologen jener Tage nicht ahnten, als H. P. Blavatsky das Fenster zu der rätselhaften Vergangenheit des glorreichen Ägyptens ein wenig öffnete.

---

## Streiflichter

**E**S IST EINES DER ZIELE einer der Abteilungen der »Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft«, das Verständnis zwischen den einzelnen Nationen und Rassen der Erde zu fördern und dadurch einem harmonischen Zusammenarbeiten aller Glieder der Menschenfamilie die Wege zu ebnen. Dies geschieht einmal theoretisch durch die Verkündigung des Gesetzes Universaler Bruderschaft und dann praktisch durch die gemeinsame Arbeit von Mitgliedern der verschiedenen Nationen und Rassen unter einer Leitung und für ein Ziel. Nun gibt es eine Vorbedingung, ohne die ein gedeihliches Zusammenwirken überhaupt nicht möglich ist, nämlich: gegenseitige Achtung. An dieser Eigenschaft hat es dem Europäer den Asiaten gegenüber sehr gefehlt. Glücklicherweise ist hier ein großer Umschwung der Gesinnung zu verzeichnen.

In einer Besprechung der chinesischen Verhältnisse in der »Woche« lesen wir unter anderem folgende, Verständnis und Sympathie für die chinesische Rasse zeigende Worte:

Rastlos wurde der verwirrende Einfluß der Demoralisation des alten Feudalsystems beseitigt und alle die fremden Eroberer, die China beherrschten — es hat bezeichnenderweise nicht an solchen ermangelt — wurden bald assimiliert und dann innerlich haltlos, auch militärisch überwunden. Große, nicht nach persönlichem Ruhm geizende Männer bauten an diesem Reiche und halfen ihm nach Zeiten des Verfalls immer wieder zu neuer Größe und weiteren Umfang. Woher aber nahmen die Chinesen die moralische Kraft zu solcher Fähigkeit, woher den kulturellen Kitt, der die weiten Landstriche zu einem Begriff verband?

Der große Lehrer ihrer Moral war Kungfutse (Konfuzius), der um 600 v. Chr. lebte. Er war kein Neuerer, sondern ein Überlieferer, und die fünf Tugenden seiner Lehre: Kindesliebe, Rechtlichkeit, Schicklichkeit, Weisheit und Treue, bilden noch heute unverrückt die Grundpfeiler des sittlichen und staatlichen Lebens in China.

Derselbe Schriftsteller gibt auch zu, daß die christliche Mission in China zum Stillstand gekommen sei und einer ungeheuer alten, mächtigen Kultur machtlos gegenüber stehe. Nach den jüngsten Ereignissen in China und im Orient zu schließen, scheint das Erwachen dieses Teiles der Menschheit schneller vor sich zu gehen, als das alte Europa ahnt.

\* \* \*

Viele der modernen wissenschaftlichen Erklärungen über Vorgänge in der Natur, die von Anfang an durch die Theosophie als

unrichtig und unvollständig bekämpft wurden, werden heute mehr und mehr von wissenschaftlicher Seite als unhaltbar hingestellt. Da im heutigen Leben der Menschen die Täuschung eine so große Rolle spielt, so wurde sie auch in der Natur als Motiv und als Mittel zum Zweck angenommen. Tiere und Pflanzen sollten sich im Interesse ihrer Lebenserhaltung gegenseitig täuschen. Wenn wir jedoch das Leben als Ganzes betrachten, erkennen wir, daß der berühmte Kampf ums Dasein im Leben der Natur nur eine verhältnismäßig untergeordnete Phase des Gesamtlebens bildet. Ähnlich wie der Konkurrenzkampf der Geschäftsleute in einer Stadt schließlich dazu dient, der Gesamtheit zu nützen, wobei die Kräfte der Beteiligten angespannt und gestählt werden und die Verluste des Einzelnen im Verhältnis zum Gesamtgewinn verschwindend klein sind. Auch in der Natur gibt es ein großes harmonisches Zusammenarbeiten. Dies ist aber keiner blinden Kraft oder dem Zufall überlassen, sondern steht unter der Leitung von Intelligenz und Intelligenzen. Es ist eines der erfreulichen Zeichen der Zeit, daß eine größere Bescheidenheit sich bei der Aufstellung von wissenschaftlichen Erklärungen geltend macht. Eine große westdeutsche Tageszeitung schreibt:

Doch von diesen und einigen anderen wenigen Ausnahmen abgesehen, bleiben alle Versuche, ein auf Täuschung basierendes, dauerndes Verhältnis zwischen Pflanzen und Tieren konstruieren zu wollen, vergebliche Bemühungen, so wie z. B. die meisten Erklärungen der berühmten Mimikry. Alle diese »Erklärungen« sind der Erdenstaub, der der werdenden wahren Naturerkenntnis noch anhaftet und der abfallen wird und muß im Laufe der Zeiten.

\* \* \*

Kämpfe über geistige und religiöse Fragen spielen sich heute in einer mehr brüderlichen Weise und Haltung als früher ab. Auch hierin sieht der Schüler der Theosophie einen Beweis für die wachsende Kraft der Bruderschaft in der Welt. Wenn sich auch der Wunsch der liberalen Kreise in den protestantischen Kirchen nach Lehrfreiheit noch nicht so bald verwirklicht, so bedeuten doch die kürzlichen Aussprachen einen Schritt dem Ziele entgegen. Jede Aussprache in ruhiger, sachlicher Form, ist ein Sieg beider Parteien über den gemeinsamen eigentlichen, — meist verkannten — Feind, den Geist der Unklarheit. Jede Meinungsverschiedenheit zwischen ehrlichen Menschen beruht auf Mißverständnissen und wird sich auflösen lassen, sobald beide Parteien das Wohl der Gesamtheit im Gegensatz zu den Einzelinteressen im Auge behalten und dadurch

das Element Selbstsucht, das stets zum blinden Fanatismus führt, von sich fernhalten. Das Wort: »Wo zwei oder drei in meinem Namen zusammen sind, da bin ich mitten unter ihnen«, hat hier wie überall Geltung.

Lehrfreiheit ist aber ein gefährliches Ding, ein zweischneidiges Schwert. Freiheit ohne Selbstdisziplin und ohne Unterscheidungskraft ist kein wünschenswertes Gut.

\* \* \*

Was dem Heiligtum von Hingladsch (Beludschistan) seine Eigenheit verleiht, ist die Tatsache, daß hier Hindus und Islamiten, so bitter sie sich in Indien sonst befehden, brüderlich vereint sind in der Verehrung derselben unklaren Gottheit oder wohl vielmehr eines göttlichen Waltens, das hier in einer Öde von Fels und Sand ein Fleckchen Paradies entstehen ließ.

Mit diesen Worten schließt die Beschreibung eines Wallfahrtsortes in Beludschistan. Merkwürdig! Diese Heiden bringen es fertig, trotz aller religiösen Meinungsverschiedenheit gemeinsam ein unbekanntes göttliches Wesen zu verehren. Echte Religion ist in der Tat ein Band! Und wir, die wir die Höhe der Kultur erklimmen zu haben glauben? Vielleicht können wir von jenen Pilgern etwas lernen und lassen unsere Streitigkeiten und Dogmen beiseite, um der »unklaren Gottheit«, dem Einen Selbst in uns und allen Menschen zu dienen.

\* \* \*

Wie schnell doch heute die Wahrheiten der Theosophie ihren Weg in die Öffentlichkeit finden: Tempora mutantur. Man traut kaum seinen Augen, wenn man jetzt in Zeitschriften, die vor der gelehrten Welt etwas gelten wollen, liest, daß die Wunder der Götter und Heilande wissenschaftlich erklärt werden können, daß Hellsehen, das dritte Auge, Telepathie und viele andere geheimnisvolle Kräfte kein Schwindel oder Aberglaube sind, sondern auf Wahrheit beruhen! Dann aber sind auch die geschmähten Cagliostro's, St. Germain's, Reichenbach's und die unserer Zeit noch näher stehende H. P. Blavatsky keine Betrüger und Schwindler mehr, sondern Verkünder von Naturgesetzen, von Wahrheiten, wenn sie Wirkungen auslösen konnten, die der damaligen Welt noch unbegreiflich waren.

Hat ein anständiger Mann einem anderen, wenn auch unbewußt, Unrecht getan, dann wird er, sobald er seinen Fehler erkannt hat, sein Möglichstes tun, um das Unglück wieder gut zu machen. Welche Leiden mußte H. P. Blavatsky erdulden, weil sie einer ungläubigen



Welt Wahrheiten verkündigte! In ihren großen Werken, „*Isis entschleiert*“, „*Die Geheimlehre*“ und in anderen Schriften hatte H. P. Blavatsky den tiefen Zusammenhang zwischen Religion und Wissenschaft mit allen Nebenfragen behandelt und zwar in einer solch erschöpfenden Weise, daß ihre Ausführung noch für die künftigen Generationen modern sein werden.

Quousque tandem, möchte der Schüler der Theosophie fragen, verkennt die Welt H. P. Blavatsky's Lebenswerk? Das Verdienst dieser großen Begründerin der Theosophischen Bewegung bestand jedoch zum allergeringsten Teile in dem Verkünden von dem Dasein jener seltsamen, uns heute auch »wissenschaftlich« nähergebrachten Kräfte, sondern vielmehr in dem Aufmerksammachen auf die ungeheueren Gefahren, in denen sich die Menschheit bei dem Freiwerden dieser Kräfte befindet. In ihren Werken befindet sich das gesamte Wissen über diese Materie und noch etwas mehr. Es ist jenes Etwas, das der Apostel so treffend in den bekannten Worten ausdrückt: „Wenn ich mit Menschen und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz und eine klingende Schelle.“

\* \* \*

Ein großes Rätsel für die Welt von heute bildet die Entstehung der Krankheiten. Gewöhnlich wird dieser Frage ausgewichen, da sie unbequem ist und auf das moralische Gebiet hinweist. Da ist es nun interessant zu sehen, daß die jüngsten Forschungen Sir Henry Butlins über den Krebs diesem Ausweichen ein Ende zu machen scheinen, da die Tatsachen selbst schon die Antwort in sich enthalten. Die beiden Hauptergebnisse sind nun folgende: 1.) Der Erreger der schrecklichen Krebskrankheit verhält sich wie ein lebendiges Wesen, wie ein Schmarotzertier. 2.) Krebszellen werden im Körper selbst gebildet, entwickeln sich in dem gesunden Körper, ohne daß der Keim von außen kommt. Diese beiden wichtigen Entdeckungen sind Bestätigungen der Theosophischen Lehren. Pythagoras, einer der großen Lehrer der Theosophie, lehrte, jede Eigenschaft, die der Mensch sich erwirbt, erzeugt ein Wesen, das den Menschen stets begleitet. Die sichtbaren Wirkungen von Eigenschaften übler Art zeigen sich in den Krankheiten. Allerdings haben wir die Reinkarnationslehre nötig, um den Zusammenhang vollständig zu verstehen. S.

## Die Universale Bruderschaft u. Theosophische Gesellschaft

Gegründet in New York im Jahre 1875 von H. P. Blavatsky, William Q. Judge und anderen

Reorganisiert im Jahre 1898 durch Katherine Tingley

Internationale Zentrale Point Loma, Californien

---

Das Hauptquartier der Organisation zu Point Loma mit all seinen dazugehörigen Bauten nebst Grund und Boden ist keine »Gemeinde«, »Ansiedelung« oder »Kolonie«. Es bildet auch kein Experiment für Sozialismus, Kommunismus oder ähnlichem, sondern ist, was es sein will: das zentrale, ausübende Amt einer weltweiten Organisation, in welchem die Geschäfte derselben erledigt und die Lehren der Theosophie praktisch dargetan werden. In der Mitte zwischen dem Osten und dem Westen gelegen, wo die aufgehende Sonne des Fortschrittes und der Erleuchtung eines Tages in ihrer vollen Höhe stehen wird, vereinigt es den philosophischen Osten mit dem praktischen Westen.

---

### ZIELE

**D**IESE BRUDERSCHAFT ist ein Teil einer großen, universalen Bewegung, die in allen Zeitaltern tätig war.

Diese Organisation erklärt, daß Bruderschaft eine Tatsache in der Natur ist. Ihr Hauptzweck ist, Bruderschaft zu lehren, zu beweisen, daß Bruderschaft eine Tatsache in der Natur ist und sie zu einer lebendigen Kraft im Leben der Menschheit zu machen.

Die Hilfszwecke sind: das Studium alter und moderner Religionen, der Wissenschaft, Philosophie und Kunst, die Erforschung der Gesetze der Natur und der göttlichen Kräfte im Menschen.

Es ist eine bedauerliche Tatsache, daß viele Leute den Namen der Theosophie und den der Organisation der »Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft« für ihre eigennützigen Interessen benützen; auch gebrauchen sie den Namen von H. P. Blavatsky, der Gründerin der Theosophischen Bewegung, und selbst das Motto der Gesellschaft, um die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu lenken und die Unterstützung des Publikums zu erwerben. Dies geschieht sowohl bei Veröffentlichungen, als auch bei Vorträgen. Indem diese Leute weder behaupten, daß sie mit der

»Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft« in Verbindung stehen, noch erklären, daß sie nichts mit dieser Organisation zu tun haben, lassen sie das Publikum in dem Glauben, daß eine Verbindung ihrerseits mit unserer Organisation besteht. Es ist daher häufig vorgekommen, daß vielen ernsthaft Suchenden die Wahrheiten der Theosophie vorenthalten wurden.

Die »Universale Bruderschaft und Theosophische Gesellschaft« heißt alle diejenigen als Mitglieder willkommen, welche ihre Mitmenschen aufrichtig lieben und das Verlangen haben, die Mißstände zu beseitigen, welche, durch die Verschiedenheit der Rasse, des Glaubens und der Hautfarbe hervorgerufen, zu lange den Fortschritt der Menschheit aufgehalten haben. Die verschiedenen Abteilungen der Organisation bieten allen ehrlichen Wahrheitssuchenden, allen denen, welche nach etwas Höherem und Besserem streben, als es die Vergnügungen und Interessen des weltlichen Lebens bieten können, welche bereit sind, alles, was in ihrer Kraft steht, zu tun, um Bruderschaft zu einer lebendigen Kraft im Leben der Menschheit zu machen, unbegrenzte Möglichkeiten der Betätigung.

Die ganze Tätigkeit der Organisation steht unter der Leitung des Führers und offiziellen Hauptes Frau Katherine Tingley.

Wer weitere Information über Theosophie und über die Theosophische Gesellschaft wünscht, beliebe sich an den Verlag dieser Zeitschrift zu wenden.